Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

13. Stück.

Den 11ten April 1807.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie am Ohlauer Thore zu Breslau.

Zu den mahlerischen Ansichten, welche die zerstöhrten Festungswerke zu Breslau bilden, verdient auch diejenige Parthie am Ohlauer Thore gezählt zu werden, die wir hier unsern Theilnehmern bildlich darstellen.

Der Vordergrund zeigt den bis jetzt noch bewässerten Wallgraben, an dessen Ufern die auseinander gesprengten Mauern, wie geborstne Felsenmassen zerstreut umher liegen. Rechts, neben diesen Ruinen sieht man die Brücke; hinter derselben den alten Thorthurm. Im Hintergrunde zeigen sich die Dominikanerkirche, der Thurm an der guten Graupe und mehrere nähern Häuser.

Ueber die zwölf Kalenderzeichen.
(Beschluß.)

Auf die Zwillinge folgt der Krebs. Das ursprüngliche Bild dieses Monats, mit welchem die Rückkehr der Sonne von dem Südlichen Wendekreise begann, scheint ein Käfer gewesen zu seyn; weil dieser auf den ältesten Monumenten statt des Krebses erscheint. Dieser Käfer, den man in hundert Abbildungen aller Art findet, der anfangs in einen Taschen- dann in einen Fluß-Krebs verwandelt wurde, galt den alten Aegyptern für ein Sinnbild der wiederkehrenden Sonne. Der Grund dieser Bedeutung scheint in seiner Naturgeschichte zu liegen, da er vielleicht um diese Zeit sich sehen ließ. Das folgende Bild des Löwen ist sehr bezeichnend. Im ganzen Orient ist der Löwe ein Bild der Sonne in ihrer Kraft; die Saaten haben in Aegypten in diesem Monat ausgeblüht, das Korn bildet sich in den Aehren, und reift gegen das Ende schnell durch die immer steigende Hitze der Sonne. Deswegen folgt die Jungfrau mit der Kornähre, oder die Schnitterinn, als das allgemeine Sinnbild der Aerndte in Aegypten, worin abermals die Sitte: die Feldarbeiten durch die Weiber verrichten zu lassen, sichtbar wird.

Jetzt folgt — den Punkt der Frühlingsnachtgleiche zu bezeichnen — die Waage; ein Bild, das sich selbst erklärt. Mit diesem Punkt geht in Aegypten die eigentlich ungesunde Zeit an, wo Pest und ansteckende Krankheiten wüthen. Die Hitze wird unerträglich, und der mit feinem, brennenden

Sande

Sande beladene Südwind, den die alten Aegypter unter dem Bilde des Typhon, (des bösen Genius) darstellen, lähmt alle Lebenskraft. Daher bezeichnete man diese Zeit mit dem Bilde des giftigen Scorpions, und des Schützen, der, halb Pferd, halb Mensch, schnell daher stürzt, den scharfen Pfeil auf den gespannten Bogen legt, nnd dem Leben eines jeden droht, der sich nicht zu verwahren sucht.

Von den Aegyptern; welche, wie wir gesehen haben, diese Zeichen, als Sinnbilder ihres Klimas, ihrer Jahrszeiten, Beschäftigungen und Nahrungsmittel, erfanden, erhielten sie die Chaldäer, Phönizier und Griechen, von diesen die Römer; und ob sie wohl unter diesen Völkern, die ganz andre Erdstriche bewohnen, ihre ursprüngliche Bedeutung verlohren und zu Räthseln wurden, giengen sie doch in die christlichen Kalender über, wo sie noch als Denkmähler der ältesten Kultur unsres Geschlechts stehen, und uns einen Maaßstab darbieten, an welchem wir die Jahrtausende ihrer Dauer berechnen können.

Rhode.

Nachträge zur Geschichte der Belagerung von Glogau.

Eingesandt von einer Militärperson.

Die Belagerer hatten zwölf Batterieen angelegt, die zusammen etwa einige dreißig Stücke Geschütz enthalten mochten, wovon ungefähr zwey Drittel

tel Haubitzen, die wohl eigentlich zur Bewerfung der Stadt, wenn man gleich aus ihnen auch schießen kann, bestimmt waren. Eine dieser Batterieen lag unweit dem Galgen, 1000 Schritt vom Hauptwalle entfernt. Fünfe von ihnen lagen linker und rechter Hand der Breslauer Allee, etwan 500 Schritt vom bedeckten Wege ab. Zwey lagen nahe bey der Klostermühle, 1000 Schritt, theils von den Aussenwerken, theils vom bedeckten Wege, ab. Zwey lagen 500 Schritt vor der Pätzholdschen Mühle, und 1000 Schritt vom Hauptwalle ab, zu beiden Seiten des Weges nach Jurke. Endlich lagen 2 Batterien hinter dem Zerbauer Damme, 6 bis 800 Schritt vom Dohme entfernt. Diese beiden Batterien hatten die alte Oder und die Zerbauer Redoute vor sich liegend. Der Batteriebau fieng in der Nacht vom 8. zum 9ten Nov. 1806 an. Zu Anfang der Einschließung, den 7. Nov. 1806 Nachmittags ½ 4 Uhr, hatte der Belagerer blos Feldgeschütz, und erst Ende November kam das Belagerungsgeschütz aus Cüstrin an. Das Feldgeschütz war anfangs blos in Feldbatterieen vertheilt, die jeden Augenblick ihren Platz, nach den obwaltenden Umständen, verändern können; nachher wurde dies Geschütz auf die fertigen Batterieen aufgefahren. Die Besatzung der Festung bestand aus drey Depot-Bataillonen; aus einem 60 Mann starken Depot eines Infanterie-Regiments; aus 200 Mann Feldartillerie; aus der Festungs-Artillerie-Compagnie, und aus 2 Invaliden-Compagnieen, nebst 107 Mann Grenzjäger. In Abwesenheit Sr. Durchlaucht des Herzogs Eugen von Würtemberg, war der Königl. Generallieutenant

v. Rein-

v. Reinhart Excellenz, zum Vice-Gouverneur ernannt worden. Commandant war der Herr Generalmajor v. d. Marwitz, und Platzingenieur der Herr Hauptmann Moritz.

Der Umstand, daß die Besatzung der Festung viel ausstehn, indem sie 26 Nächte hindurch auf den Wällen ohne Mäntel bivakiren mußte, und während 11 Tage Regenwetter war; auch wohl der Umstand, daß zwey, von den 3ten Bataillonen größtentheils aus Südpreußen und Franzosen bestanden, gaben zu der überhandnehmenden Desertion den Anlaß. Jede Nacht liefen 7 bis 8, auch einigemale 30 Mann fort. Ja es gingen sogar in einer Nacht, von dem, auf dem Dohme befindlichen Bataillon 3 Unter-Offiziere, 85 Mann, 7 Artilleristen und 1 Tambour durch. Sie hatten zuvor die Vorhänge-Schlösser an drey Zugbrücken gesprengt, und solche herabgelassen, wodurch sie sich den Weg zum Dorfe Zerbau geöffnet hatten. Während einigen Stunden blieb daher auch die Festung hieselbst offen. Bald darauf wurde ein Complott eines andern Bataillons entdeckt und der Rädelsführer erschossen. Endlich der Umstand, daß die Oderfronte der Festung ein bloßer Erdwall ist, und die Flügel derselben schon an und vor sich schwach sind, wenn gleich solche, so wie die ganze Festung, gut pallisadirt waren, mögen wohl dazu beygetragen haben, daß der Gouverneur, die Stadt und Festung Glogau, am 3. Dec. 1806, der französischen alliirten Armee übergab.

Die Besatzung hat 40 Todte gehabt, auch sind verschiedene Bürger beschädiget und getödtet worden.

Den

Den Belagerern wurden zwey Haubitzen demontirt. Nach 14tägiger Einschließung, Beschießung und Bewerfung der Festung und vorzüglich der Stadt, marschirten die Königl. Baierschen Truppen nach Südpreußen, und wurden durch Königl. Würtembergische Truppen ersetzt. Daß die ersten, vor ihrem Abmarsch, noch einen Lieutenant, 1 Unter-Offizier und 22 Mann, durch einen Ausfall aus der Festung verlohren haben; ist dem Umstande zuzuschreiben, daß der Baiersche in der Grundmühle befindlich gewesene Posten, nicht 100 Schritte von der Sternschanze entfernt war.

Zusatz zur Berichtigung
im 8ten Stücke des Breslauischen Erzählers.

Innerhalb des Hauptwalles von Breslau, hat Friedrich der Große die Wohn-Casematten, auf dem Barbara Kirchhofe, und auf dem Kreutzhofe erbauet und jede für 800 Köpfe eingerichtet. Im Dohm-Kronwerke, welches im allgemeinen mit zu denen von ihm erbaueten Aussenwerken gehöret, hat derselbe das Friedrichs Thor, und zu dessen beiden Seiten Wohn-Casematten, zusammen für 400 Köpfe eingerichtet, desgleichen die Wohn-Casematte, gleichfalls für 400 Köpfe eingerichtet, zwischen den Bastionen Hundsfeldt und Neudorf, unweit der neuen Bäckerey, erbauet; auch das Königl. Palais ansehnlich erweitert und verschönert. Sämmtliche Wohn-Casematten waren zugleich so eingerichtet, daß auf sie Geschütz placirt werden konnte.

Die

Die Fahnen.

Diese Trophäen des Sieges haben ein hohes Alterthum. Es scheint, daß sie schon den Aegyptern und Phönizìern bekannt gewesen sind. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Griechen und Trojaner sich deren bedient haben, da Homer, der sonst alles, was das Kriegswesen betrifft, genau beschreibt, nichts davon erwähnt, dagegen kannten sie schon früh die Israeliten. Das Panier, wovon in den biblischen Schriften so oft die Rede ist, war gewiß nichts anders, als eine Fahne, wodurch dies Volk die einzelnen Stämme und Haupttheile seines Lagers während seiner Wanderungen durch das wüste Arabien bezeichnete. Niebuhr erzählt, daß die Beduinen sich deren noch immer bedienen. Die heilige Fahne des Muhameds, wodurch er Wunder der Tapferkeit verrichtete und die noch jetzt in Constantinopel befindlich seyn soll, ist bekannt. Jetzt ist sie nur noch ein alter Lappen, den Niemand, ohne Furcht ihn ganz zu zerreissen, aufwickeln darf. Nur Sultane und Veziere dürfen ihn berühren und küssen. Man nimmt noch jetzt diese Fahne in bedenklichen Fällen in den Krieg, verwahrt sie aber sorgfältig in einem vergoldeten Kasten, der in dem Gefolge des Sultans von einem besondern Cameele getragen und von einer starken Garde bewacht wird. Sie hatte das Zeichen des halben Mondes und das Bild des Engels Gabriels. Noch jetzt haben alle türkische Regimenter Fahnen, die sich durch besondre Denksprüche aus dem Koran, welche der Mufti dazu erwählt und auf den Krieg und die Unterstützung Gottes während demsel-

ben

ben Bezug haben, von einander unterscheiden. Diese Fahnen haben aber nur eine religiöse Bestimmung. Ihre wahren Feldzeichen sind dagegen die Roßschweife, eine lange mit Goldblech beschlagene und oben mit einem silbernen und vergoldeten halben Mond versehene Stange, an welcher ein langer Pferdeschweif herabhängt. Diese Roßschweife werden auch dem Sultan und den Vezieren als Ehrenzeichen vorgetragen.

Die Perser hatten Fahnen mit dem Bilde der Sonne oder eines Adlers geziert. Von diesen entlehnten wahrscheinlich in der Folge die Römer jene prächtigen Adler, die vor ihren Legionen getragen wurden. Jetzt sind diese nur in der französischen Armee gewöhnlich und haben ein in der That geschmackvolles Ansehn. Zu Romulus Zeiten bedienten sich die Römer oft nur eines Büschels Heu, das sie auf eine Stange banden und damit ihren Soldaten vorgiengen.

Ehemals hatten die Regimenter oft 8 bis 10 Fahnen, jetzt hat man die Zahl derselben verringert, um dem Zeichen selbst mehr Werth zu geben. Man siehet auf denselben entweder das Wappen des Königes oder den Schutzheiligen des Landes, dem die Krieger angehören. Die Russen tragen meist den Apostel Andreas in ihren Fahnen; wie die Oestreicher das Bild der heiligen Jungfrau Maria.

Die Fahnen, welche noch jetzt in manchen geistlichen Ordensverbindungen anzutreffen sind und bey öffentlichen Aufzügen herumgetragen werden, stammen aus den Zeiten der Kreuzzüge her; in denen nicht blos Fahnen, sondern auch eine Menge ande-

rer

rer Insignien, Kreuze, Umbellen, als militärische Abzeichen gebräuchlich waren.

Die Flaggen auf den Schiffen dienen theils zur Zierrath, theils in der Noth, um Hülfe herbeyzurufen, theils zur Unterscheidung der Nation, dem das Fahrzeug angehört.

Auf dem Schlachtfelde.

Hier, auf Schauderschwangeren Gefilden,
Wo das Blut der Sterbenden noch raucht,
Wo sich Grüfte mir an Grüfts bilden,
Wo in Blut der Gott die Fackel taucht:
Hier seh ich den Wahn der Menschheit leben,
Ueberschau des wilden Krieges Wuth;
Wohlgefühl der Erde sich entheben,
Wo mein Blick nur auf Verwüstung ruht.

Einer Wüste gleichet das Gefilde;
Keine junge Saat keimt jetzt empor;
Nirgends herrscht des holden Friedens Milde;
Nur des Krieges Hyder tritt hervor.
Diese Erde dröhnt vom Hufesschlage
Muth'ger Rosse in dem Kampfgewühl.
Hier entstieg des Schmerzes dumpfe Klage
Nach der Heymath glücklichem Asyl.

Bäche flossen hier von Menschen-Blute,
Hier fand die Verwüstung Opfer nur;
Und ach! unter Purpurdecken ruhte,
Rings umher die schöne junge Flur.
Menschen! schauet her, ob Menschenleben
Nur ein Traum ist, nur ein Hirngespinnst?
Sind die Fäden nur so leicht zu weben?
Bebt ihr nicht, wo nur der Kriegsgott grinzt?

Grause Donnerschlünde hör ich brüllen
Und das Felsenthal hallt dumpfend nach;
Klaggeschrey die Gegend rings erfüllen,
Wo so Vieler Lebensweg sich brach.

Durch das mörderische Eisen fallen
 Roß und Mann, ins rothe Fluthengrab;
Hört! des Donners Töne wiederhallen,
 In die Klüfte sinkt der Laut hinab.

Des Geschosses Eisenspitzen blinken
 In des Mondes bleichem Wiederschein,
Glieder rücken vorwärts, Glieder sinken,
 Und des Mordes Fackel strahlt im Hain.
Sieh! die Todtenschädel, wie sie klagen,
 Wie der Gram aus ihren Höhlen bricht!
Stöhrt sie nimmer; ach! sie sagen:
 Einst erscheint ein rächend Weltgericht.

Fürsten! kommt und schauet diese Trümmer,
 Hier ergreif' die Wehmuth Euer Herz,
Laßt ihn sinken Eurer Größe Schimmer,
 Gebt nur Raum der Mitempfindung Schmerz.
Weint den Todten heißer Liebe Thränen,
 Reicht dem Feinde Eure Hände dar,
Und erbaut, ihn wieder auszusöhnen,
 Bald dem Frieden einen Hochaltar!

Traget Eure Namen in die Weltgeschichte
 Prangend nur mit wahrem Herrschergeist;
Froher werdet ihr dann dem Gerichte
 Stehen, wenn das Volk sich glücklich preist.
Wißt! des Ruhmes kühne Kuppeln wanken
 Unter jedem Flügeltritt der Zeit,
Nur die Eintracht steht in festen Schranken
 Für die hehre Ewigkeit geweiht.

Kehre heim, o Friede, goldne Zeiten!
 Heilt die Wunden, die der Krieg uns schlug
Und umkränzt von höhern Seligkeiten
 Ruft dem Grausen zu: es ist genug!
Schöner sind des Friedens goldne Früchte,
 Als der Lorbeer um des Helden Haupt;
Alles strahlt in einem größern Lichte,
 Wenn der Mensch noch an die Menschheit glaubt!

F. W. — t.

Grüße

Grüße und Complimente.

Unter allen Völkern sind die Grüße, die Zeichen der Versicherung unsers Wohlwollens gegen Andre gebräuchlich. Wir ziehen vor unsern Bekannten den Hut, küßen den Damen die Hand, wünschen wohl geschlafen und wohl gespeist zu haben, empfehlen uns ihrer Gnade und Huld, dies Alles ist da und dort anders.

Der Araber ruft dem Begegnenden das gewöhnliche: Friede sey mit euch! (Salam aleikum) zu und legt dabey die linke Hand auf die Brust. Der Begrüßte antwortet: mit euch sey Friede. (Aleikum essalam.) Vornehme Araber umarmen sich zwei bis dreimal und küßen sich die Wangen. Jeder erkundigt sich zwei bis dreimal nach dem Wohlbefinden des Andern und küßt sich dabey seine eigne Hand. Die Araber in der Wüste geben sich sechs bis zehnmal die Hände. In Yemen erlaubt es jede vornehme Person, daß man ihr die Finger küsse. Dies geschieht aber erst nach langem Weigern.

Die Aegypter machen eine Bewegung mit der rechten Hand, legen sie auf die Brust und neigen den Kopf. Ein Zeichen großer Ehrerbietung gegen Andre ist ein Kuß auf seine eigne Hand, die man alsdann auf den Kopf legt. Nur den vornehmen Männern, nicht den Damen küßt man die Hand. Niedre Offiziere halten ihren Obern beim Aufsteigen aufs Pferd den Steigebügel.

In den meisten Gegenden von Afrika ist ein sehr sklavisches Benehmen gegen Vornehme und angesehne Fremde gebräuchlich. Man fällt vor ihnen auf

auf die Kniee, senkt den Kopf bis zur Erde und bedeckt sich den Scheitel und die Schultern mit Sand. In dieser Stellung kriecht der Grüssende auf den Knieen bis zu demjenigen, welchem er auf diese Weise seine Ehrerbietung zu erkennen giebt. Bei den Mauren in Marokko hat die Begrüssung einige Aehnlichkeit mit der unsrigen. Man reicht sich die rechte Hand, schüttelt diese recht herzlich und küßt dann Gesicht und Bart. Berittne Mauren reiten im Galopp auf den Fremden zu, bleiben ganz nahe bey ihm stehen und feuern dann eine Pistole und Flinte ab. Die Neger schnippen bey dem Anblick eines Fremden mit dem Finger der einen Hand, ergreifen ihren Haarkamm, ziehen ihn heraus und stecken ihn wieder ein. In Unterguinea ergreift der Grüssende die Finger desjenigen, welchen er grüßt, bringt sie zu seinem Munde und ruft dabey: Dein Diener! (Akkio) Auf der Goldküste von Oberguinea umarmen sich Fremde, fügen gegenseitig die 2 Vorderfinger der rechten Hand zusammen, bringen sie zum Knacken und sprechen wiederholt: Guten Tag! (Auzi.) Standespersonen rufen sich nach dem Fingerknacken zu: Friede! Friede! (Bere, Bere!)

In China, wo überhaupt die Complimente zu Hause sind, giebt es eigne Grüße für Mannspersonen, andre für Frauenzimmer. Wenn sich Männer, die sich kennen, begegnen, schlagen sie die Hände auf der Brust zusammen, beugen den Kopf ein wenig nieder und sprechen dabey: Tsin, Tsin, ein Wort ohne eine bestimmte Bedeutung. Bey den Begrüssungen derjenigen Personen, denen sie

eine

eine größre Ehrerbietung schuldig zu seyn glauben, schlagen sie erst die Hände zusammen, heben sie dann in die Höhe und lassen sie darauf bis an die Erde niedersinken. Freunde, die sich nach langer Trennung wiedersehen, fallen beiderseits auf die Kniee nieder und beugen sich mit dem Kopfe bis zur Erde. Dies Niederfallen und Beugen wird einigemal wiederholt. Chinesische Frauenzimmer grüssen sich mit den Worten untereinander: Alles Glück sey auf deiner Seite! (Van fo!) doch ist es nicht gebräuchlich, daß sie Mannspersonen grüssen. Kinder und Dienstboten fallen vor ihren Aeltern und Herrschaften auf die Kniee.

In Japan ziehet der Niedre vor dem Vornehmern die Sandalen (ledernen Sohlen) aus, steckt die rechte Hand in den linken Aermel, läßt beyde in einander geschlagne Hände langsam bis zu den Knieen herabsinken, zeht mit kurzen, abgemessnen Schritten hin und her wankend vor ihm vorüber und ruft mit furchtsamen Gebehrden: Füge mir kein Leid zu. (Augh! Augh!)

Noch seltsamer sind die Grüsse in Siam. Der Niedre wirft sich vor dem Vornehmern zur Erde. Vom Letztern tritt dann ein Bedienter dazu, der ihn untersucht, ob der Grüssende etwas Uebelriechendes gegessen oder bey sich habe. Ist dies, so erhält er vom Herrn einen Fußtritt und wird davon gejagt. Im entgegen gesetzten Falle hebt ihn der Bediente auf. Frauenzimmer werden mit Namen von kostbaren Dingen belegt, wobey indeß niemals das Wort: jung fehlen darf. Auch die älteste Matrone würde es sehr übel nehmen, wenn man sie nicht damit belegte. Am gewöhnlichsten sind die Grüsse: Junge

Himmel, junges Gold, junge Blume, junge Sonne, junger Stern rc.

Abentheuerlich ist die Art zu grüssen auf der Insel Sumatra. Der Grüssende neigt sich, bittet um den linken Fuß seines Gegners, knieet auf die Erde und berührt dann mit demselben den Wirbel, die Stirne, die Brust und sein Knie. Zuletzt berührt er mit seinem Kopfe die Erde und bleibt ein paar Minuten auf dem Bauche liegen.

Der Türke schlägt beyde Hände übereinander, legt sie auf die Brust und beugt sich mit dem Kopfe gegen den, welchen er grüssen will.

Die Bewohner von Arracan legen bey jedem Grusse die Hände über dem Kopfe zusammen, indeß sie sich mit demselben etwas verneigen.

Die Lappländer drücken die Nasen fest an einander, wenn sie sich begrüssen.

Das Rußische Frauenzimmer läßt sich nicht die Hand küssen, sondern die Stirne. Es ist gegen den Wohlstand ihr dies zu verweigern.

In den meisten katholischen Ländern Deutschlands ist der Gruß üblich: Gelobet sey Jesus Christus. Der Begrüßte antwortet: In Ewigkeit. Amen.

Auch unter dem Militär sind die Grüsse gewöhnlich. Sie geschehen entweder mit der Fahne oder mit dem Degen, welche vor dem Begrüßten etwas geneigt werden.

Auf der See grüssen sich Schiffe, welche einander begegnen. Man streicht die Flagge, ruft einander mit einem Sprachrohr zu und feuert ein oder mehrere Geschütze ab.

In Deutschland war ehemals das Läuten der Glocken auch eine Art von Gruß, womit man

Fürsten und Könige, die in einer Stadt ihren Einzug hielten, zu empfangen pflegte. Es geschieht jetzt noch öfters in den Rheinländern.

Fürstliche Barbarey.

Es war im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte für Leute von Stande, selbst für Fürsten nicht schimpflich, öffentlichen Straßenraub zu treiben. Sie schämten sich nicht desselben, sondern hielten es noch für eine große Ehre, wenn sie auf diesem Wege viel Beute gemacht hatten. Boleslav von Liegnitz brauchte einmal Geld und verpfändete deshalb einige seiner Landgüter an den Herzog Bernhard von Schweidnitz. Allein auch dieser hatte nicht Geld vorräthig, wußte sich aber zu helfen. Er erfuhr, daß ein reicher Jude aus Schweidnitz nach Glogau abgereist sey. Diesen ließ er sammt dem Gelde von seinen Soldaten auffangen, und dem Boleslav mit der Anweisung zusenden, daß dieser ihm füglich 8000 Mark, so viel wünschte jener von ihm geliehen zu haben, abnehmen könnte. Dem Juden ward die Summe wirklich abgenommen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Ameisen-Löwe.

Charade.

Die ersten meiner Silben nennen
Dir einen Knaben, liebevoll und hold,
Den nur die Menschen oft verkennen,
Doch werther ist, als Peru's eitles Gold.

Er ist von jeder Huld umflossen,
Um ihn verweilt der Künste buntes Chor,
Von Himmelsruhe übergossen
Eröfnet er des Lebens goldne Thor.
Ihn hält am Bach der sanfte Schlummer
Er wandelt uns zum Eden jede Flur;
Verbannt ist aller Erdenkummer,
Es findet nur der Weise seine Spur.
Der Niedre weilt an seiner Seite,
Der Gute kränzet sein ambrosisch Haar,
Er ist entfernt von jedem Streite,
Ihm folgt der Freuden holde Schaar.
Sein Bruder steht bey seinem Haupte,
Er liebet der Dromete Schreckenston;
Er lacht, wenn ihn die Mordlust raubte
Und Feuerbrände von dem Throne flohn.

Die beiden letzten Silben deuten
Den weiblichen Verkleinerungsnamen an,
Von jenem Manne, Held im Streiten,
Held auf der Herrscher, auf der Weisheit Bahn.

Das Ganze ist ein Mädchennamen
Gebildet einst von jenem großen Mann,
Der jedes Guten schönen Saamen
Nur auszustreuen auf dem Throne sann.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8. 13



Ruinen vor dem Ohlauischen Thore